Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 18. **Leipzig, 30. August 1912.** **XXXIII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königstrasse 13.

Zur orientalischen Religionsgeschichte.

Cumont, Franz, The Oriental Religious in Roman Paganism. With an Introductory Essay by Grant Shaperman. Chicago 1911, The Open Court Publishing Company (XXIV, 298 S. 8). 2 sh.

Baudissin, Wolf Wilhelm Graf, Adonis und Esmun. Eine Untersuchung zur Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgötter und an Heilgötter. Mit X Tafeln. Leipzig 1911, J. C. Hinrichs (575 S. gr. 8). 24 Mk.

I.

Cumonts Vorlesungen, die französisch, englisch und deutsch erschienen sind*, besprechen die Bedeutung der orientalischen Religionen in der Geistesgeschichte der ausgehenden Antike. Die beiden ersten Kapitel sind überschrieben: „Rom und der Orient“; „Warum die orientalischen Religionen sich ausgebreitet haben“. Ein Professor der alten Geschichte bricht hier mit alten Vorurteilen, die den alten Orient zugunsten aristokratischer europäischer Ansprüche herabsetzen, mit der Illusion, dass Asien in der Kaiserzeit Europa gegenüber minderwertig gewesen sei. Cumont zeigt, dass der Einfluss des Orients in den Zeiten des Niederganges des römischen Reiches nicht eine Krankheitserscheinung ist, sondern die „pénétration pacifique“ seitens einer älteren und höheren Kulturwelt auf dem Gebiete der politischen Institutionen, des Privatrechts, der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst, der Industrie und der Religion. Möge es ihm gelingen, die klassischen Philologen dazu zu bewegen, dass sie den Orientalisten über das Mittelmeer hinüber die Hand reichen. Cumont fragt: Warum besiegte die orientalische Religion den Occident? Wirtschaftliche und soziale Zustände bahnten den Weg, aber die wahre Ursache liege im inneren Wert der orientalischen Kulte. Sie befriedigten in höherem Masse die Sinne und das Gefühl, den Verstand und vor allem das Gewissen, als die kalte und prosaische römische Religion; so führt Cumont aus: „Niemals hat ein Volk von gleicher hoher Kultur eine kindischere Religion besessen.“ Ich würde noch weiter gehen und sagen: Das, was man in nachchristlicher Zeit römische Religion nennt, ist überhaupt nicht wert, Religion zu heissen. Der Kultus hatte nichts mit der Seele zu schaffen, er regelte mit juristischem Formalismus den Verkehr des civis romanus mit den himmlischen Gewalten aus Nützlichkeitsgründen. Und der Mythos, auf dessen Motiven die Riten des Kultus im letzten Grunde ruhen, war dem Euhemerismus verfallen und damit dem Spott der Gebildeten preisgegeben. Griechenland war auf diesem Gebiete ein schlechter Lehrmeister gewesen. Hier klagen schon die Dichter des goldenen Zeitalters über die Blutarmut der Religion und über die rationalistische Verflachung, die der künstliche Olymp eines Homer und Hesiod in das Volk gebracht hat. Wer das Wesen der griechischen und römischen Religion erfassen will, muss bei Sophokles und Plato anfragen und andererseits die Spuren der etruskischen Weltanschauung (Sibylle, Leberschau, astrologische Weltanschauung usw.) aufsuchen. Dabei wird man eine überraschende Verwandtschaft zwischen Okzident und Orient finden, Spuren eines grossen religiösen Mysteriums, das in den Erscheinungen des Kosmos die Willenskundgebung der Gottheit und in den Erscheinungen des Kreislaufs die Bürgschaft für ein durch den Tod hindurch bleibendes Leben sieht. Diese religiösen Schätze, die der Okzident in einer für unser literarisches Wissen prähistorischen Zeit besessen, aber durch den Rationalismus einer überspannten Kultur verloren hatte, bilden aber den Kern der untereinander verwandten orientalischen Religionen. Sie kamen ins römische Reich zurück in Gestalt der Mysterien der Kybele, der Isis, des Mithra und brachten auch in den pittoreskesten Kultformen den Gottsuchern Erfüllung ihrer leidenschaftlichen Sehnsucht nach Erlösung und nach Todesbefreiung; sie brachten das, was Cicero ἡδυστέρας ἐλπίδας nannte. Wenn sie eine unendlich viel weiter greifende Wirkung ausübten, wie einst in Griechenland die mit Recht als ξενικοὶ λόγοι (denn sie sind ebenfalls „orientalisch“) empfundenen orphischen und eleusinischen Mysterien, die mit jenen im letzten Grunde wesensgleich sind, so liegt das im damaligen Stande der Menschheitsentwickelung: τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου war gekommen, für das auch jene Mysterien in ihrer Weise bahnbrechend wirken mussten. Erst wenn man die Wesensverwandtschaft erkannt hat, die zwischen den orientalischen Erlösungsreligionen und dem Christentum besteht, die sich freilich in ihrer kultischen Ausgestaltung wie Antichristus

* Die Seitenzahlen sind im Folgenden nach der deutschen Ausgabe zitiert.

und Christus verhalten, wird man den Kampf auf Leben und Tod verstehen, den das Christentum im Ausgange des römischen Reiches mit den heidnischen Mysterienreligionen zu bestehen hatte. Auch nach dem Siege des Christentums lebte übrigens die orientalische Weltanschauung in Europa fort, in der Renaissance kam sie noch einmal zur Herrschaft, und bis heute spinnt sie ihre Fäden im Aberglauben.

Wenn Cumont abgeneigt sein sollte, dieser Auffassung zuzustimmen, so würde ich mich bei der Verschiedenheit unseres Verständnisses vom Wesen und der Entstehung der orientalischen Kulte nicht wundern. Hier ist Cumont noch immer abhängig einerseits von der durch die Klassiker uns eingebrannten Vorstellung von einer getrennten Völkerentwickelung, andererseits von der rein entwickelungsgeschichtlichen Methode, die noch innerhalb der literarisch beurkundeten Welt der Völker primitive Anfänge der Religion sucht. So hält er noch für möglich, dass in den Löwen, die den Thron der Kybele tragen, „der Totem wilder Stämme" zu suchen sei, in ihrem Verhältnis zu Attis Reste des Matriarchats (S. 58), wie in der heiligen Prostitution der Syrer Reste einer ursprünglichen Verfassung der semitischen Stämme, die das Weib zur Hingabe an einen Fremden verpflichtete (S. 139); unter der Hülle theologischer Lehren der Priester von Pessinus sucht er urwüchsige und rohe Ideen: Baumkult, Stierkult, Tierkult, abergläubischen Fetischismus (S. 62); Attis, der später zum Herrn des Weltalls erhoben werden sollte, soll zuerst der verächtliche Held eines obszönen Liebesabenteuers gewesen sein. Wie verträgt sich das mit der Angabe S. 71: „Die Phrygier glaubten wie die Thrakier frühzeitig an die Unsterblichkeit der Seele"? „Die Anbeter der Kybele richteten schon in sehr alter Zeit Mysterien ein." Was heisst da frühzeitig? Und glaubt Cumont wirklich, dass die Priester von Pessinus sich von fremden Philosophen beliebige Spekulationen aufdrängen liessen, wie er es S. 62 von dem Eumolpiden Timotheus behauptet? Ist das nicht arg modern gedacht? Ferner: das Taurobolium, das in dem Ritual der Magna mater sich findet, soll seine Wurzel in rohen Jagdsitten der Urzeit des Orients (was wissen wir davon?) gehabt haben (S. 80 f.); die Idee des Opfers soll ursprünglich eine kannibalische Orgie gewesen sein (S. 86). So etwa haben die altchristlichen Apologeten die heidnischen Mysterien beurteilt, deren Symbolsprache sie nicht verstanden und die sie nur nach den entarteten Kulten beurteilten. Die älteste christliche Kirche, die den Mysterien ihre Formelsprache entlehnte und auf ihre Sakramentshandlungen übertrug, hat sie höher bewertet. Vielleicht hat jener Kybelepriester, über dessen gotteslästerliche Anmassung sich Augustinus entrüstete, gar nicht so unrecht gehabt mit seiner naiven Aeusserung: Et ipse Pileatus (Attis, der die phrygische Mütze trägt) Christianus est. — Nicht besser wie die Attismysterien werden die des Osiris beurteilt (die innere Verwandtschaft mit Dionysos hat Cumont übrigens S. 93 anerkannt!). Cumont sieht wie die meisten Aegyptologen die ägyptische Religion mit den Augen Juvenals an, die in ihr nur Fetischismus und absurde Superstitionen suchte. Nach S. 145 nimmt Cumont an, dass astrale Mythen erst spät in Aegypten sich eingebürgert haben. Aber die Pyramidentexte sind doch bereits voll astraler Beziehungen. Auch die syrischen Kulte werden in ihrem Ursprunge niedrig eingeschätzt. Cumont tadelt sie wegen ihres urwüchsigen Naturalismus und wegen der Beibehaltung der Menschenopfer. Ob er aber beides richtig beurteilt? Wird man z. B. geneigt sein, die christliche Fisch-Symbolik mit Cumont (S. 138) aus einer Zoolatrie abzuleiten, die Atargatis in Fischgestalt verehrte? Soll das religiöse Motiv der Menschenopfer wirklich mit Hilfe der berühmten psychologischen Methode auf eine Zeiterscheinung zurückgeführt werden dürfen, in der das Leben eines Gefangenen oder eines Sklaven nicht höher eingeschätzt wurde als das des Viehes? (S. 140).

Cumont wirft die Frage auf (S. 135), wie es komme, dass die Römer zweimal den Jupiter Capitolinus durch eine syrische Gottheit ersetzen wollten, und dass ein Aurelian in dieser Gottheit den vollkommensten Typus der heidnischen Religion erblickte, obwohl doch die Glaubensvorstellungen des semitischen Heidentums auf so roher Grundlage ruhten. Er nennt es S. 136 „ein undurchsichtiges Problem" und versucht, es durch den Hinweis auf die Religion der Priester zu lösen, die aus absurden religiösen Vorstellungen ethische Prinzipien und dogmatische Formeln abgeleitet hätten. Nach S. 143 ist die geistige Führung auf diesem Gebiete priesterlichen Einflusses in Babylon zu suchen. Aber in Babylon ist die religiöse Lehre, die in den Mythen und in dem auf dem Mythos ruhenden Kultus und Festspiel ihren Ausdruck findet, uralt, bereits in der ältesten, uns zugänglichen Literatur bezeugt. Wie, wenn nun hinter den von Cumont getadelten kultischen Gebräuchen schon in der älteren Zeit eine höhere astrologische Weisheit sich verbirgt, wie sie Cumont S. 245 nur für die letzten Zeiten des römischen Heidentums annimmt? Dann wären wir beim recht verstandenen Panbabylonismus angelangt, und das Problem wäre durchsichtig.

Noch eine Kleinigkeit. S. 120 f. macht Cumont eine Randbemerkung über das refrigerium der katholischen Liturgie, das er auf die orientalische Vorstellung zurückführt, die z. B. im römischen Serapiskult auf die Gräber schreibt: „Osiris gebe dir kühles Wasser." Der Volksglaube nimmt in katholischen Ländern allerdings an, dass das Besprengen des Grabes mit Wasser „den armen Seelen im Fegefeuer Erquickung geben soll". Ich habe das wiederholt auf katholischen Friedhöfen konstatiert. Aber der liturgische Ausdruck, der, soviel ich weiss, als crux interpretum gilt, hat doch wohl tieferen Sinn. Ich möchte darauf hinweisen, dass Act. 3, 20 in der Rede des Petrus über die mit der Auferstehung Christi angebrochene und verbürgte Weltverklärung der Ausdruck für die Welterneuerung ἀνάψυξις durch die Vulgata mit refrigerium übersetzt wird. Das refrigerium der katholischen Begräbnisliturgie deutet wohl ebenfalls die höchste Christenhoffnung an, die Erwartung der Auferstehung.

Die religionsgeschichtliche Forschung verdankt Cumont sehr wertvolle Arbeiten besonders auf dem Gebiete des Mithrakultus. Auch das vorliegende Buch bietet reiche Anregungen und wertvolle Aufschlüsse, insbesondere auch in den gelehrten Anmerkungen. Unsere Kritik geht von einer Anschauung aus, die einer auch von Cumont vertretenen Schulmeinung grundsätzlich widerspricht. Das kann aber den Dank nicht schmälern, der dem glänzend geschriebenen Buche gebührt.

Leipzig. Alfred Jeremias.

Biblical and theological Studies. By the members of the Faculty of Princeton Theological Seminary. New York 1912, Ch. Scribner's Sons (X, 634 p. gr. 8). Geb. 3 Doll.

Die wohlbekannte theologische Fakultät von Princeton im Staate New Jersey feiert in diesem Sommer das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens, und als ein Vorbote dieses Festes ist von den Mitgliedern dieser Fakultät ein Band von Untersuchungen herausgegeben worden. In ihnen ist jedes Hauptgebiet der Theologie berücksichtigt: die Enzyklopädie; das

Alte Testament dreifach (s. u.); das Neue Testament mit Untersuchungen über das Gefühlsleben Jesu, den Ort der Erscheinungen Jesu des Auferstandenen, den eschatologischen Gesichtspunkt der paulinischen Auffassung vom Geist; die Kirchengeschichte mit Studien zur Erklärung des Hirten des Hermas, Sünde und Gnade in den Erzählungen, die im Qoran wiederholt sind, über Jonathan Edwards († 1758), der in Princeton zuletzt gelehrt hat und begraben ist, neuere Bewegungen auf Grund der Annahme von neuer Geistesausgiessung (bis zur „Pfingstbewegung"). Dann folgt die Dogmatik mit einer Abhandlung über das Supranaturale und sodann über den Zweck der christlichen Religion. Den Abschluss macht die praktische Theologie mit einer Untersuchung über „die Homiletik als eine theologische Disziplin".

Der unterzeichnete Ref. muss sich damit begnügen, die das Alte Testament betreffenden Abhandlungen mit einigen Bemerkungen zu begleiten. Zuerst die Darlegung von J. D. Davis über „das Kind, dessen Name ist: Wunderbar" (p. 73—108) behandelt Jes. 7, 14 und hauptsächlich 9, 5. Sie ist überaus eingehend in bezug auf die Auslegungsgeschichte, aber das hauptsächlichste Urteil des Verf.s, dass der eine Namensbestandteil „mächtiger Gott" (mighty God) laute, auch wenn das erste Wort des zweiten Wortpaares „im St. c. vor dem zweiten Wort" gedacht sei (p. 100), lässt sich nicht halten. Die Reihe der von ihm zu Hilfe gerufenen Ausdrucksweisen „Pflanzungen von Lieblichen", „Geräte der Kleinheit" (die ganze Aufzählung gibt meine Syntax § 243 e, f, 244 a) kann nicht ohne sicheren Anhalt weiter ausgedehnt werden. Also kann nicht der Sinn „Gott von Heldenhaftigkeit" vorausgesetzt werden. Viel wahrscheinlicher ist gemeint „ein (wahrer, förmlicher) Gott von einem Helden". — In der Abhandlung von O. Th. Allis über Jes. 44, 24—28 (p. 579—634) wird zuerst die These von Budde u. a. als unsicher zurückgewiesen, dass dieser Abschnitt als eine Dichtung nach dem Klagelieder-Rhythmus anzusehen sei, weil dieser Rhythmus in der Mehrzahl seiner Sätze gefunden werden kann (p. 595). Darin hat Allis nach meinem Urteil Recht, da ich in den prophetischen Verkündigungen im allgemeinen überhaupt keine Gedichte finden kann (vgl. meine Stilistik usw. 318 f.). Aber auch das Arrangement der Sätze, das nach Allis in 44, 24 ff. beabsichtigt sein soll, nämlich dass die Zahl der Sätze sich klimaktisch vermehre (p. 601), ist nicht sicher. Denn hinter einer Aussage mit drei Gliedern (V. 26 b) folgt wieder eine mit bloss zwei Gliedern (V. 27). Solche äusserliche formelle Gesichtspunkte sind auch kaum mit Bewusstsein von den Rednern der wahren Religion Israels erstrebt worden. Das Aufsteigen des Inhalts dieser Stelle aber von der Schöpfung durch die Geschichtslenkung Gottes bis zur Berufung des Cyrus (p. 622) entsprach der geschichtlichen Situation. Der hebräische Stil kennt die Klimax in mannigfaltiger Art (meine Stilistik usw. 162—164. 304), aber in Jes. 44, 24—28 von inhaltlicher Klimax zu sprechen, ist unsicher. Der negative Teil der Darstellung ist wichtiger als der positive. — Die dritte Arbeit über das Alte Testament, die in diesen Studien auftritt (p. 263—305), betrifft eine Prüfung der Frage, ob das Aramäische des Buches Daniel das Ostaramäische des 6. Jahrhunderts oder das Westaramäische des 2. Jahrhunderts ist. R. D. Wilson hat dieser Prüfung einen grossen Fleiss gewidmet. Er hat auch z. B. wirklich gezeigt, dass das bekannteste Kennzeichen des ostaramäischen Syrisch, nämlich das Präformativ *n* bei der 3. sing. m. Impf., nicht vor dem Jahre 73 n. Chr. konstatiert werden kann (p. 267). Aber die Frage wirft er nicht auf, ob dieses *n* des Ostaramäischen erst später entstanden sein kann. Ferner in bezug auf ז und ד muss Wilson zugeben, dass „das Buch Daniel, wenn es im letzten Teil des 6. Jahrhunderts geschrieben wäre, das erste bekannte Literaturprodukt sein würde, das ד vor ז gebrauchte" (p. 279). Mehreres Genauere ist in meiner Einleitung 387 erwähnt. Daher scheint mir noch nicht entschieden zu sein, dass das Aramäisch des Buches Daniel aus dem 6. Jahrhundert stammt.

Aber diese Unsicherheit dieses und jenes Schlussergebnisses kann nicht das Urteil verhindern, dass die vorgelegte Sammlung von Studien ein rühmliches Denkmal von dem Forschungseifer ist, der die Fakultät von Princeton durchwaltet.

Bonn. **Ed. König.**

Gunkel, Hermann, Ausgewählte Psalmen übersetzt und erklärt. Dritte, vermehrte Auflage. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht (XII, 353 S. 8). 3. 80.

Da es sich im Psalter um religiöse Volkspoesie handelt und die einzelnen Lieder infolgedessen einander oft sehr ähnlich sind, so behandelt der Verf. in diesem für weite Kreise bestimmten Werk nur eine Auswahl von 43 Psalmen, die ihm religiös und ästhetisch am wertvollsten erscheinen. Der Psalm der Hanna und das Danklied Jonas sind angeschlossen und in dieser neuen Auflage die Psalmen 32, 73 und 110 hinzugekommen. Die kritischen und chronologischen Fragen hat Gunkel hier mit Recht ganz beiseite geschoben und auch die „gegenwärtige, von manchen beliebte Art, auf Grund einer von ihnen angenommenen Metrik den überlieferten Text in ein Trümmerfeld zu verwandeln, nicht mitgemacht" (S. X). Statt dessen fällt das Hauptgewicht dieser Arbeit vielmehr auf die Verdeutlichung der Frömmigkeit der Psalmsänger und der ästhetisch-literarischen Eigenart ihrer Gedichte; und zwar bemüht sich der Verf. insonderheit, die einzelnen Lieder aus der individuellen, geschichtlichen Lage heraus zu verstehen, der sie ihren Ursprung verdanken, sowie die babylonischen und ägyptischen Parallelen und den mythologischen Hintergrund der hier zum Ausdruck kommenden Vorstellungswelt aufzuzeigen. Da Gunkel ein feines Verständnis für das antike Empfinden und die Welt des israelitischen Altertums besitzt, so bietet die von jenen Gesichtspunkten geleitete Erklärung ein anschauliches, lebensvolles Bild von der religiösen Dichtkunst Israels. Wir sehen den König, wie er im Begriff ist, in den Krieg zu ziehen, und nun zum letzten Male einen Bettag im Tempel hält (S. 35); wir hören einen alten, ergebenen Diener des Königshauses ein ernstes Wort über die Ausländerei an die junge Königin aus der Fremde richten (S. 106), und wir werden mitten in die lärmende Begeisterung eines hebräischen Volksfestes hineingeführt (S. 277). Mit besonderem Interesse verfolgt der Verf. die Nachklänge der Prophetie und die eschatologischen Elemente im Psalter sowie die liturgischen Formen mit ihrem Wechsel von Chorgesang und Einzelstimmen, und nicht selten gelingt es ihm, die religiöse Stimmung der alten Sänger so wirkungsvoll wiederzugeben, dass verwandte Saiten in der Seele des modernen Lesers mitklingen, wie in den Ausführungen über die Macht des Kinderbetens (S. 22) oder den geheimnisvollen Sang der Sphären (S. 26).

Die religionsgeschichtlichen Auffüllungen nehmen bei alledem bisweilen freilich einen grösseren Raum ein, als erforderlich gewesen wäre; denn auch in dieser Beziehung kennt die Geduld des Lesers eine Grenze. So wird sich mancher fragen, warum bei der Erklärung von Ps. 97, 2 ff. die ganze, an und

für sich diskutable Vulkanhypothese entwickelt wird, während der unveränderte Text doch expressis verbis lediglich vom Gewitter und etwa noch vom Erdbeben spricht und der in Palästina lebende Dichter vulkanische Eruptionen aus eigener Anschauung kaum kennen konnte (S. 189 f.). Ebenso liegt bei der bildlichen Verwendung der Unterwelt schwerlich irgend eine Erinnerung an die Hadesfahrt des Osiris oder der Ischtar zugrunde (S. 293 f.), und bei dem Vergleich mit dem Töpfergeschirr wird auf eine entfernte assyrische, nicht aber auf die naheliegende alttestamentliche Parallele (Jes. 30, 14) verwiesen (S. 298.[26]). Unzutreffend erscheint uns ferner die Interpretation des 32. Psalms, wenn hier erklärt wird: Der Dichter „wollte den Mund zum Bekenntnis der Missetaten nicht auftun, deren er sich doch nicht bewusst war" (S. 84), und der Psalm zeige, wie Krankheit und Unglück die Frommen zwangen, „nach Sünden zu suchen, von denen ihr Gewissen nichts wusste" (S. 86). Denn ebenso, wie aus Vers 1 folgt, dass der Sänger eine Zeitlang unter der unvergebenen Sünde litt, ergibt sich aus Vers 2b, dass in jener Periode „Falschheit" in seinem Geiste war; er hat also eine Zeitlang bestimmte Verfehlungen zu vertuschen und sein Gewissen darob zu beruhigen versucht, bis es ihm keine Ruhe mehr liess und er seine Unaufrichtigkeit einsah. Von hier aus betrachtet gewinnt Ps. 32 aber ein ganz anderes Gesicht, indem er gerade den Irrweg der Selbstgerechtigkeit, die Unmöglichkeit, die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen, und den inneren Frieden des begnadigten Sünders schildert. Erfreulich ist, dass der sonst übliche, wohlfeile Spott über die Naivität dieser Auffassung von Sünde und Gnade in Gunkels Psalmenerklärung fehlt; dagegen vermisst man hier mit Bedauern eine Erwähnung der religionsgeschichtlich so bedeutsamen Tatsache, dass der Dichter des 32. Psalms an eine kultisch-sakrale Erledigung seiner Verfehlungen und an eine priesterlich vermittelte Herstellung seiner Gemeinschaft mit Gott auch nicht im entferntesten gedacht hat.

Im übrigen ist Gunkels Buch jedoch gerade durch eine wohltuende Unbefangenheit in den religionsgeschichtlichen, literarischen und exegetischen Fragen ausgezeichnet. Die weit verbreitete Erklärung des „Ichs" der Psalmen als der „Gemeinde" lehnt er z. B. als gänzlich verfehlt ab: diese Auffassung nimmt den Psalmen das Wertvollste, was sie haben, das persönliche Leben (S. 53. 99); wo es sich, wie in Ps. 129, ausgesprochenermassen um eine Personifikation Israels handelt, hat die Gemeindepoesie bei der Individualdichtung eine Anleihe gemacht (S. 253). Desgleichen hält der Verf. die Herleitung der Königspsalmen aus der Zeit der Makkabäer für unrichtig; Ps. 2 und 110 gehören vielmehr in die Königszeit Judas, und Ps. 45 entstammt, wie vermittelst einer allerdings nicht zwingenden Verwendung des argumentum e silentio erschlossen wird, dem Nordreich und der Zeit Jerobeams II. (S. 109). Die Gestalt Melchisedeks ist demgemäss auch nicht, wie die alte Wellhausensche Kritik meinte, eine späte Erfindung des Judentums und ein Urbild des Hohenpriesters, sondern eine geschichtliche Gestalt (S. 222). Auch die religiöse Bedeutung dieser antiken Dichtkunst kommt hier infolgedessen ungezwungen zu ihrem Recht. Zwar darf der Exeget die Hartherzigkeit nicht verkennen, die sich in der Freude an dem Verderben der Gottlosen ausspricht (S. 176); er stellt aber auch die Aeusserungen einer geradezu neutestamentlichen Frömmigkeit, zu denen sich die Psalmen bisweilen erheben, in ein helles Licht und erklärt es für eine grosse Ungerechtigkeit, wenn neuere Erklärer in einigen dieser Lieder nichts anderes als eine „geschmackvolle Zusammenstellung von allerhand schönen Sentenzen aus einer ziemlich umfangreichen Lektüre" sehen wollen (S. 200. 295). Bringt man zu alledem in Anschlag, dass Gunkel auch in der Einzelerklärung oft seine eigenen Wege geht, dass er grundsätzlich mit dem herkömmlichen Kommentarbetrieb bricht, der in Textkritik und Metrik zu ersticken droht, und dass er statt dessen lediglich die Gedichte selbst zum Reden bringen will, so kann diese Psalmenerklärung nur bestens zur Lektüre empfohlen werden. Wer nach der Anweisung des Verf.s in dem Büchlein blättert, wie man in einer Gedichtsammlung hin und her schlägt, und sich liebevoll in jene alte Welt versenkt, wird reichen Gewinn davon haben.

Wien. **Fritz Wilke.**

Münz, Dr. J., Moses ben Maimon (Maimonides). Sein Leben und seine Werke. Frankfurt a. M. 1912, J. Kauffmann (335 S. gr. 8). 4 Mk.

Die in der Geschichte des Judentums einzigartige Gestalt des Maimonides beleuchtet der Verf. von den verschiedensten Seiten; er entwirft ein Bild seines Lebensganges, zeigt ihn als rabbinische Autorität, als Religionsphilosophen, als Arzt, als medizinischen Schriftsteller und gibt zuletzt eine eingehende Charakteristik des Menschen Maimonides. Seine literarischen Leistungen würdigt er nach ihrer Form und besonders ausführlich nach ihrem Inhalt, so dass der Leser des Buches in der Lage ist, ihren Ideengehalt zu erfassen und so die Gedanken dieses jüdischen Philosophen in ihren wichtigsten Zügen zu begreifen. Der Verf. behandelt endlich, welche Wirkungen Maimonides auf Juden und Muhammedaner und Christen vom Mittelalter an bis in die Neuzeit ausgeübt hat.

Die Schrift ist getragen von warmer Begeisterung für die machtvolle Persönlichkeit, für „die ehrwürdige Gestalt des zweiten Moses", der „den philosophischen Denker und rabbinischen Gelehrten in einer Person zur klassischen Darstellung gebracht". Für die umfangreiche, über Maimonides handelnde Literatur bedeutet sie insofern eine willkommene Bereicherung, als sie in leicht verständlicher Form nicht Einzelleistungen darstellt, sondern eine ausführliche Biographie und Gesamtwürdigung des Maimonides bringt. So ist das Buch wohl geeignet zur Einführung in die Gedankenwelt dieses Mannes, die in ihrem Zusammenhang mit den geistigen Strömungen des Mittelalters und in ihrem Verhältnis zum Judentum zu erkennen tieferes Studium erfordert.

Leipzig. **P. Krüger.**

Euringer, Dr. Sebastian (Kgl. o. Hochschulprofessor in Dillingen a. D.), **Die Ueberlieferung der arabischen Uebersetzung des Diatessarons.** Mit einer Textbeilage: Die Beiruter Fragmente herausgegeben und übersetzt von Dr. Georg Graf. (Biblische Studien, herausgegeben von O. Bardenhewer. XVII, 2.) Freiburg i. Br. 1912, Herder (71 S. gr. 8). 2. 50.

Von der arabischen Uebersetzung des Tatianischen Diatessarons, die nach zwei römischen Handschriften 1888 von Ciasca herausgegeben wurde, fanden sich bald darauf in der Nähe von Beirut drei Blätter einer weiteren Handschrift, die in den Besitz der St. Josephs-Universität in Beirut kamen und von Cheikho im Journal Asiatique (Sept.-Okt. 1897) und in der Zeitschrift Mašriq IV, 1901 beschrieben wurden. Eine der römischen Handschriften und die Beiruter bieten Mitteilungen über die Kopisten

und die Entstehung des Werkes. Mit diesen Mitteilungen beschäftigt sich diese Untersuchung. Danach gehörte die syrische Handschrift, aus der die arabische Bearbeitung floss, dem bekannten Lexikographen Bar Ali (gest. 873), dem Nestorianer ʿIsa ibn ʿAli al-Mutaṭabbib. Die arabische Uebersetzung verdankt man dem nicht minder bekannten Nestorianer Abu-l-Farag ibn at-Tajjib (gest. 1043). Die Beiruter Handschrift vollendete Abu-l-Barakât ibn Abi-l-[Kibr?] am 20. Juli 1332, Onkel des berühmten Rechtsgelehrten Abu-l-Barakat ibn (al-)Kibr (1274—1363). Durch drei bei Kairo geschriebene Mittelglieder führt er den Stammbaum seiner Handschrift auf einen alten Codex der „Gottesstadt" (= Antiochien) zurück. Die Sorgfalt, mit der die teilweise verstümmelten Bemerkungen entziffert, und die Gelehrsamkeit, mit der die von ihnen gebotenen Namen anderweitig nachgewiesen werden, verdient alles Lob. Die Beiruter Blätter (Schluss der Leidensgeschichte), deren Text **Graf** beigab und übersetzte, bieten manche Abweichungen von Ciascas Text, aber keine, soweit ich sehe, von textkritischer Bedeutung. Dass die Abkürzung KRQ (S. 15) „Kirchenrechtsquellen" bedeute, wird nicht jeder Leser gleich wissen, und S. 16 wird in der letzten Zeile des Textes statt „des **späteren** Viktor von Kapua" doch wohl „früheren" gemeint sein.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Glubokovskij, N. N. (ordentl. Professor der St. Petersburger Geistlichen Akademie), **Die Heilsverkündigung des hl. Apostels Paulus nach ihrem Ursprung und Wesen.** Drittes Buch: Die Göttlichkeit des „Evangeliums" des Paulus und die Methode seiner Begründung in der Forschung darüber. Ergänzung und Register des Inhalts der beiden ersten Bücher. St. Petersburg 1912 (80 S. gr. 8).

Ueber die Darstellung der Heilsverkündigung des Paulus durch Glubokovskij in zwei umfassenden Bänden (LXX + 890 u. 1307 S.) habe ich im Theol. Lit.-Bl. seinerzeit berichtet. Dies dritte Buch spricht sich in knapper Zusammenfassung über den göttlichen Charakter und die Bedeutung dieser Verkündigung des Apostels aus. Dann bietet sie, nach einigen Verbesserungen und Ergänzungen, S. 18—80 eine detaillierte Inhaltsangabe über die beiden ersten Bücher. Dadurch werden diese Bücher erst recht gewinnbringend für den Leser, der sich nun über alles einzelne in der Lehre des Paulus und in den dafür in Betracht kommenden Fragen gut unterrichten kann (gegen 3000 Schriften und Abhandlungen haben darin Berücksichtigung gefunden). Der Verf. hat damit zugleich ein Vorbild geschaffen, dessen Einwirkung auf die russische theologische Literatur, in der es an solchem Nachweis noch oft fehlt, gewiss nicht ausbleiben wird. Möge dem Verf. dies und eine fleissige Benutzung seines Werkes ein Lohn für die selbstverleugnungs- und mühevolle Arbeit an der Herstellung eines solchen sorgfältig durchgeführten, allseitig orientierenden Inhaltsverzeichnisses sein.

N. Bonwetsch.

Kuyper, Dr. H. H., **Het zedelijk Karakter der Reformatie gehandhaafd tegenover Rome.** Kampen 1912, J. H. Kok (180 S. gr. 8).

Der Verf. ist Professor an der Freien (streng-calvinistischen) Universität in Amsterdam, welche von seinem Vater, dem bekannten Theologen und Staatsmann, Dr. Abr. Kuijper, gegründet ist. Das vorliegende Buch enthält die Rede, womit er am 20. Oktober 1910 das Rektorat der Universität seinem Nachfolger übertrug. Die Wahl des Gegenstandes, „der sittliche Charakter der Reformation, wider Rom behauptet", wurde veranlasst durch die Publizierung der berüchtigten Borromeoenzyklika, ist aber ausserdem für eine Zeit, in der Janssen, Denifle und Grisar vielen als Autorität gelten, sehr aktuell. Die Rede, welche 48 Seiten einnimmt, hat einen Zusatz von 140 Seiten Anmerkungen erhalten, die von grosser Belesenheit und Gelehrsamkeit Zeugnis ablegen. Sie besonders machen das Buch zu einer Fundgrube und einem Arsenal für jeden, der in den strittigen Fragen sich orientieren oder eingreifen will. Die Anordnung freilich hätte der Verf. gern anders gewünscht, und er hätte das Ganze lieber zu einem Buche aus einem Guss umgearbeitet; der Universitätsbrauch aber verlangte den Druck der Rede, wie sie gehalten war.

Das Ganze zeigt nicht nur Verständnis für die Reformation überhaupt, sondern besonders auch für die Person Luthers; und die Augustana wird die „magna charta des Protestantismus" genannt (S. 20). Seine Ausführungen teilt der Verf. in drei Teile: Hat die reformatorische Auffassung der Rechtfertigung entsittlichenden Einfluss? War Luther ein unmoralischer Mensch? Ist der Einfluss der Reformation für das Volksleben unheilvoll gewesen? Dass die Fehler Luthers nicht verschwiegen oder beschönigt werden, ist bei einem protestantischen Theologen selbstverständlich. Es könnte nur in Frage kommen, ob das Urteil darüber vielleicht schärfer oder milder hätte sein sollen. Befremdlich klingt die Aeusserung des Verf.s über Luthers Ehe: für das sittliche Bewusstsein sei es immer mehr oder weniger anstössig, dass Luther sein feierlich abgelegtes Gelübde gebrochen habe (S. 86). Aber ein Gelübde wie das mönchische, das man doch nur als eine unevangelische, unheilvolle Ausartung betrachten kann, zu brechen, kann nicht allein erlaubt sein, sondern es kann geradezu Pflicht werden.

Dem calvinistischen Gelehrten kann man es nicht verübeln, dass er schliesslich Calvin etwas über Luther erhebt und besonders auch die reformierten Völker höher stellt als die lutherischen. Er erklärt dies teilweise aus äusseren Umständen: dem Eindringen libertinistischer Elemente, der staatlichen Oberhoheit über die Kirche, dem Fehlen der Kirchenzucht, dem Dreissigjährigen Kriege; teilweise erklärt er es prinzipiell: Der Calvinist, dem die Souveränität Gottes das höchste Prinzip ist, „bleibt nicht passiv im Zelte des Glaubens, sondern tritt auch auf nach aussen, aktiv und aggressiv, um alle Kräfte, Gaben und Talente in dieser Welt aufzurufen und der Verherrlichung des Namens Gottes dienstbar zu machen" (S. 42). In gewissem Sinn könnte man dies zugeben. Dass aber die lutherische Kirche, wo sie ohne Hemmungen, wie die oben genannten, ihre Lebenskräfte entfalten kann, auch für das Volksleben Licht und Salz ist, hätte den Verf. sein Vater lehren können, der 1883 eine Reise nach Norwegen machte und in einer Reihe von Zeitungsartikeln dem norwegischen Volke ein ehrenvolles Zeugnis gab, welches sich zuspitzte in dem Bekenntnis, „dass die Bevölkerung und die sozialen Zustände die stille Bitte veranlassten: möchte doch in unser eigenes Vaterland ein solch glückliches Volksleben zurückkehren!"

Diese Bemerkung soll nicht als Kritik, sondern als Ergänzung gemeint sein. Denn im übrigen: wo ein Professor einer streng reformierten Universität so warme Worte für und über Luther sagen kann, wie Prof. Kuyper, da können die beiden Schwesterkirchen wider die furchtbaren Mächte des Unglaubens und Aberglaubens sich unter der Losung zusammenfinden: Nicht an erster Stelle Bekämpfung, sondern Wettkampf.

Amsterdam. P. van Wijk.

Hölscher, D. Wilhelm. Ein Lebensbild. Mit einem Porträt. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs (96 S. 8). 1. 25.

Nicht ohne ein starkes Gefühl der Wehmut, aber auch des Dankes vermag ich in dieser Zeitschrift das Lebensbild ihres langjährigen Herausgebers anzuzeigen, der uns so unerwartet schnell durch den Tod entrissen wurde. Hölschers Arbeit hat nach mehr als einer Seite unter dem Zeichen bewusster, entschlossener Selbstverleugnung gestanden; das gilt auch von seiner Herausgabe des Literaturblattes, dem er manche stille Nachtstunde geopfert hat, ohne davon Aufhebens zu machen oder auf besonderen Dank Anspruch zu erheben. Um so mehr freue ich mich, neuen Anlass zu haben, den Ausdruck herzlichen Dankes wiederholen zu dürfen, den ich bei der Uebernahme der Zeitschrift im Namen des Leserkreises ihm ausgesprochen habe.

In der Zeichnung des Lebensbildes hat der Verf., der sich nicht nennt, aber unschwer erraten werden dürfte, eine Zurückhaltung geübt, die ebenso ihm selbst natürlich sein musste, wie sie zugleich der ganzen Art Hölschers entspricht. Gewiss hätte mancher unter den Freunden und Verehrern des Heimgegangenen gern noch mehr über die innerste Entwickelung gehört, in welcher der spätere Kirchenmann heranreifte, und auch über die Arbeit der Meisterjahre würden sie gern Ausführlicheres gelesen haben; aber gerade so, wie es vorliegt, dürfte das Büchlein genau dem vorhandenen Material wie der Eigenart des Mannes entsprechen. Wer ihn gekannt hat, weiss ja, welch reiches Innenleben er führte, und wie er in alles, was er tat, etwas von seinem Eigensten hineinlegte, — aber geredet hat Hölscher darüber ganz ausserordentlich wenig, und selbst über seinen Anteil an den kirchlichen Arbeiten und Kämpfen der Gegenwart, der wahrlich nicht gering war, erfuhr man von ihm selbst wenig genug. Daher kann man es nur billigen, dass der Verf. durchweg lediglich die Tatsachen selbst sprechen lässt; gerade so ist es ihm gelungen, ein Lebensbild zu zeichnen, das aus dem Rahmen des äusseren Lebensganges deutlich die charakteristischen Züge der Persönlichkeit hervortreten lässt. Das Bild des Mannes aber, das so lebendig wird, wird ihn nicht bloss seinen Freunden aufs neue lieb machen, sondern auch seines Eindrucks auf solche, die den Heimgegangenen weniger kannten, nicht verfehlen.

Am ausführlichsten sind die Werdejahre des Mannes gezeichnet. Vermutlich haben gerade dazu den Verf. eigene Aufzeichnungen Hölschers, die am Schluss erwähnt werden, besonders befähigt. Auf eine reiche Kindheit im Elternhause zu Norden folgen die Gymnasialjahre in Osnabrück und die Studienjahre zu Tübingen, Berlin und Göttingen. Fröhliche Aufgeschlossenheit für den ganzen Reichtum des akademischen Lebens ist für die Studienjahre ebenso charakteristisch wie der eiserne Fleiss, mit dem der junge Student sich in die verschiedensten Wissensgebiete einarbeitet. Mehrere Semester hindurch hört er auch medizinische Vorlesungen, die ihm später mannigfach zustatten kamen, dann wendet er sich ausschliesslich theologischen und philosophischen Studien zu. Beck, Niedner, Dorner, Trendelenburg, Lotze gewinnen Einfluss auf ihn, Kirchengeschichte und Philosophie werden schon jetzt seine Lieblingsdisziplinen. Ein fünfjähriger Aufenthalt als Hauslehrer im Hause des Reichsgrafen von Medem in Kurland gab erwünschte Musse zur Vertiefung und ermöglichte auch einen neuen Studienaufenthalt in Berlin; eine sich anschliessende Reise nach Italien gab Anlass zu eingehenden archäologischen und kunsthistorischen Studien, die auch für die Entwickelung der Persönlichkeit unverkennbare Bedeutung gewonnen haben. Von Italien zurückgekehrt, hatte er zunächst die Absicht, in Göttingen sich für Kirchengeschichte zu habilitieren, auf Wunsch der heimischen Kirchenleitung trat er dann aber doch 1872 in seiner Vaterstadt Norden in den praktischen Kirchendienst und verlebte hier glückliche erste Amtsjahre, die vom Vertrauen der Gemeinde getragen wurden. Schon 1880 eröffnete sich ihm aber ein ungleich weiterer Wirkungskreis, als er zum Direktor des Predigerseminars in Loccum und zum Mitglied des klösterlichen Konvents berufen wurde. Hier fanden seine reichen wissenschaftlichen Gaben vollen Raum für ihre Entfaltung, und zugleich fehlte nicht Gelegenheit zu praktischer Tätigkeit. Hölscher fühlte sich daher in dieser Arbeit so ganz befriedigt, dass er Berufungen nach Göttingen und Rostock ablehnte und 1885 nur mit sehr schwerem Herzen auf das Drängen Luthardts sich entschloss, als Nachfolger Ahlfelds nach Leipzig zu gehen.

Hier erschloss sich ihm ein ungeheuer reiches Arbeitsgebiet. Nicht bloss, dass er neben dem Pfarramt zu St. Nikolai auch an der Leitung des Predigerkollegiums von St. Pauli beteiligt war und ebenso eine lange Reihe von Jahren hindurch das katechetische Seminar an der Universität leitete, in steigendem Masse trat er auch in die kirchliche Arbeit ein, die mit dem Namen Luthardts bisher verknüpft war, und dazu kamen noch anderweite Aufgaben. Nach Luthardts Rücktritt wurde ihm der stellvertretende Vorsitz im Kollegium der Leipziger Mission übertragen, ebenso übernahm er die Leitung der Inneren Mission Leipzigs, dazu lag die Herausgabe der Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung auf seinen Schultern und bis 1909 auch die Leitung dieser Zeitschrift, endlich haben ihm die Allg. Ev.-Luth. Konferenz und der Gustav-Adolf-Verein für ein ausserordentliches Stück Arbeit zu danken, das er in ihren Vorständen geleistet hat. Dabei durfte jedermann, der etwas von ihm begehrte, den Eindruck haben, dass er Zeit für ihn hatte, und insbesondere blieb er unter aller anderen Arbeit seinen Kranken ein vielbegehrter, allezeit für sie dienstbereiter Seelsorger. Aber es war allerdings ein Uebermass von Arbeit, dem auch Hölschers ungewöhnliche Arbeitskraft auf die Dauer nicht gewachsen war, und seit einer Visitationsreise, die er 1903 im Auftrage des Missionskollegiums nach Indien unternommen hatte, musste man für seine Gesundheit fürchten. Immerhin kam sein Ende unerwartet. Bis zum Ausbruch der letzten mehrwöchentlichen Krankheit stand er in voller Arbeit, und auch aus der Krankheit schien er sich noch wieder zu erholen, als plötzlich der Tod eintrat. Weit über den Kreis der Seinen hinaus waren es viele, die in dies unerwartete Scheiden sich schwer zu finden vermochten und die dem teuren Manne ein unverändert dankbares Gedächtnis bewahren werden.

Dem Verf. aber sei für seine anspruchslose und doch so wertvolle Gabe herzlich gedankt. Möchte sein Büchlein dazu beitragen, das Andenken dieses Mannes einer Zeit lebendig zu erhalten, die an echten Kirchenmännern keinen Ueberfluss hat!

Ihmels.

Tillich, Lic. Dr. Paul, Mystik und Schuldbewusstsein in Schellings philosophischer Entwicklung. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 16. Jahrg., 1. Heft.) Gütersloh 1912, Bertelsmann (135 S. gr. 8). 2. 40.

Es ist zunächst ein rein historisches Interesse, dem diese Arbeit dient. Entgegen der Auffassung, dass Schellings Entwickelung von der Naturphilosophie bis zur Freiheitslehre und zur „positiven Philosophie“ im wesentlichen auf die Einflüsse der-

jenigen Philosophen, die jeweilig auf ihn einwirkten, zurückzuführen sei, will Tillich nachweisen, dass die Entwickelung eine innerlich notwendige und im letzten Grunde die eigene persönliche Leistung Schellings oder besser sein persönliches Erlebnis gewesen ist. Diesen Nachweis versucht Tillich an den Wandlungen im Verhältnis des Identitätsprinzips zu den sittlichen Kategorien zu führen. Um die spezifisch religiöse Bedeutung dieses Verhältnisses von vornherein zu betonen, wählt Tillich die Ausdrücke Mystik und Schuldbewusstsein. — Ich urteile, dass dieser Nachweis dem Verf. vollauf gelungen ist. Mit Recht fordert Tillich in den einleitenden Bemerkungen S. 10 „spekulatives Verständnis" für den Versuch dieses Nachweises. Daran mag es tatsächlich bei denen gefehlt haben, die die starken Wandlungen in Schellings Denken nicht in ihrer dialektischen Notwendigkeit verstehen konnten.

Indem Tillich nun aber die tatsächliche Einheitlichkeit der Schellingschen Entwickelung rettet, gewinnt seine Untersuchung eine über das Historische hinausgehende, allgemeingültig-sachliche Bedeutung. Ja, der Beweis, wie die Stellung Schellings in der naturphilosophischen Periode durch tieferes Erfassen der Wirklichkeiten unseres tatsächlichen Lebens zur Freiheitslehre weiter drängt, darf den Anspruch erheben, für die Moderne im eigentlichen Sinn von eminenter Bedeutung zu sein. Denn wenn Schelling in jener Periode Freiheit und Notwendigkeit in der absoluten Identität vereinigt und wirksam denkt, wenn er die Menschen als die mitdichtenden Schauspieler in der Offenbarung Gottes beschreibt, die eben durch ihr Auftreten und Handeln Gott realisieren, wenn er von hier aus das künstlerische Genie, das durch sein Erleben die Totalität Gottes sichtbar werden lässt und infolge seines Lebens aus dem Unmittelbaren heraus Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott besitzt, als den Normalmenschen würdigt, wenn er schliesslich sämtlichen Aeusserungen des Lebens eine innere, also göttliche Notwendigkeit zuschreibt, so bringt er eigentlich auf seine Art die Weltanschauung, die unserer Moderne zugrunde liegt, zu systematischer Darstellung. Wie wertvoll gerade für unsere Zeit wird da nun jene Wendung Schellings, die sich an ein neues Erfassen des Freiheitsbegriffes, an das Erlebnis vom Verhältnis zwischen Wesen und Widerspruch anknüpft! Nun kommt die Tatsächlichkeit des Irrationalen in unserem gesamten Sein zu tiefster Würdigung. Ja, die Spannung zwischen Rationalem, dem in Identität mit dem Absoluten befindlichen Sein, und Irrationalem, dem im konkreten Einzelding erscheinenden Sein, wird zur Grundlage alles gegenwärtigen Lebens. Wie hier dann mit Hilfe des Identitätsprinzips der Abweg, Gott als den Urheber des Irrationalen zu denken, vermieden wird, ist ein Glanzstück Schellingscher Spekulation. — Auf diesem Standpunkt der Freiheitslehre wird nun das Schuldbewusstsein in seiner konstitutiven Bedeutung für das religiöse Verhältnis des Menschen zu Gott vollauf wiederhergestellt. Die Sünde ist jetzt der Versuch des Einzelnen, sich dem Prozess der Wiederaufhebung alles Einzelnen in die Einheit der absoluten Synthese zu widersetzen, sie ist „geistgewordener Widerspruch", sie ist „furchtbare Wirklichkeit". Ihre eigentliche Offenbarung ist der Tod; er zeigt mit völliger Deutlichkeit, dass es in tiefstem Sinn Lüge ist, wenn der Widerspruch die Einzelheit beherrschen zu können vorgibt. Diese Lüge als solche darzustellen ist Aufgabe der Naturphilosophie, die sich damit des Anspruchs, Universalwissenschaft zu sein, begibt und der Naturmystik in den ethischen Kategorien ihre Grenze setzt. Der Mystik bleibt zwar das Recht, Gott in der Idee zu schauen, wie auch Kunst, Philosophie und Kontemplation im Ideellen ihre rechtmässige Lebenssphäre haben. Aber Gott selbst kann die Mystik nicht erreichen, sie scheitert wie der Pantheismus an den konkreten Widersprüchen innerhalb des menschlichen Bewusstseins. Soll der Mensch wieder zu Gott kommen, dann muss Gott selbst zu den Menschen kommen, und zwar „wie die Selbstheit im Bösen das Licht oder Wort sich zu eigen gemacht hat . . . ., so muss das im Gegensatz mit dem Bösen in die Welt gesprochene Wort die Menschheit oder Selbstheit annehmen und selber persönlich werden". Gott selbst tritt unter die immanente Selbstvernichtung alles Selbstischen. Er bejaht damit den Willen des geistgewordenen Widerspruchs und verneint ihn doch gleichzeitig in absolutem Sinne. Das ist das Mysterium des Kreuzes und die positive Lösung des Problems: Mystik und Schuldbewusstsein (S. 119).

Hier liegen, darauf wollte ich hinweisen, im philosophischen Zuschnitt die Erlebnisse vor, auf welche die „Moderne" mit Notwendigkeit hintreibt. Ich hätte gewünscht, dass diese Beziehungen, da einmal die ganze Materie entwickelt wurde, noch deutlicher, als es stellenweise geschieht, hervorgetreten wären, zumal die Bedeutung des behandelten Problems für die gegenwärtige Theologie dem Verf. von vornherein vor Augen stand, wie er im Eingang versichert. Die ganze Darstellung, die durch eindringende Sachkunde und gedankliche Tiefe ausgezeichnet ist, würde dadurch noch wirksamer geworden sein. Und eine tiefgehende Wirkung Schellingscher Gedanken und Erlebnisse vor allem auch auf das heranwachsende theologische Geschlecht wäre doch sehr zu wünschen. Möchte auch dies Buch dazu beitragen!

Leipzig. **L. Jacobskötter.**

Villtoft, P. Johs., Forsoningslaeren. En Fremstilling af dens Historie tilligemed et Bidrag til dens skriftmaessige Udformning. Kopenhagen 1911, J. Frimodt (417 S. gr. 8).

Der Verfasser der vorliegenden Studie gibt zuerst eine Darstellung der Geschichte der Versöhnungslehre in der Kirche, dann bringt er die biblischen Elemente der Lehre, und zuletzt versucht er selbst eine Versöhnungstheorie zu skizzieren.

Von den drei Teilen der Arbeit ist der erste unbedingt der bedeutendste und beste. Man erhält hier eine Uebersicht über die Versöhnungslehre von den ältesten Zeiten der Kirche bis zu Ritschl, Thomasius, Hofmann und deren Schülern. Die allerneuesten behandelt er noch nicht. Innerhalb des historischen Teiles des Werkes ist wieder die Darstellung der neueren Theorien (so z. B. Menken, Ritschl und Thomasius) das beste. Der Verf. hat hier viel gelesen und auch viel geleistet. Die Kirchenväter behandelt er zwar ausführlich, aber er begnügt sich oft mit den Urteilen und Zitaten anderer Historiker, und er sucht zu einseitig solche Zitate heraus, die seine Auffassung der Versöhnung zu fordern scheinen. Noch schwächer ist die Darstellung der Lehre des Mittelalters und der Lehre Luthers. Mit Luther ist er in drei Seiten fertig, und er gibt einige ganz zufällige Aussagen von Luther, die eigentlich gar nichts von Luthers Versöhnungsanschauung sagen. Es fehlt jede Methode in der Darstellung. Auch der Rationalismus ist mehr als dürftig dargestellt. Und für die ganze Darstellung der Geschichte der Versöhnungslehre ausserhalb der neueren Zeit gilt, dass die Literaturkenntnis des Verf.s nicht besonders gross ist. Merkwürdig wenig hat er die dänischen Theologen vor und nach der Reformation berücksichtigt.

Der zweite Teil gibt „die biblischen Elemente" der Lehre. War der Verf. aber schon in verschiedenen Abschnitten des ersten

Teiles einseitig, so wird er vollends hier ganz einseitig. Er meint feststellen zu können, dass es nicht biblisch ist, wenn man lehrt, durch die Versöhnung sei Gottes Zorn geändert worden. In Jes. 53 ist es nach Villtoft ausgeschlossen, dass der Ebed Jahwe Gegenstand des Zornes Gottes sein kann. In Röm. 3, 23—26 und Gal. 3, 13 findet er nichts von der strafenden Gerechtigkeit Gottes. In den Betrachtungen über Gal. 3, 13 (S. 300) hat er übrigens Th. Zahns Auffassung (in Zahns Komm. z. Gal. 1904, S. 158) missverstanden. 2 Kor. 5, 21 erklärt er so, dass Gott Christus „als Sünder" behandelt hat, d. h. ihm die Umstände und Verhältnisse der Sünder gegeben hat, um damit zu zeigen, wie liebevoll Gott den Menschen entgegenkommt.

Die Exegese ist durch und durch willkürlich, dient aber dazu, den Gedanken der objektiven Versöhnung zu beseitigen. Der Verf. ist Anhänger der subjektiven Versöhnung, obwohl er meint, zwischen den beiden zu stehen. Er meint nämlich von einem Liebeszorn Gottes oder einem pädagogisch erziehenden Zorne reden zu können. Weil aber dieser Zorn nur „eine Form der Liebe Gottes" ist (S. 370), bleibt Villtoft doch in der subjektiven Versöhnung stecken.

Dieser subjektiven Versöhnung gegenüber, die nicht den Zorn Gottes kennt, muss man immer an Augustins Wort in „De cath. rudibus" denken: „Rarissime accidit, immo vero nunquam, ut quisquam veniat volens fieri Christianus, qui non sit aliquo dei timore perculsus."

Kopenhagen. Alfred Th. Jörgensen.

Külpe, O., Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. 5., verb. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt, 41.) Leipzig 1911, Teubner (136 S. kl. 8). Geb. 1. 25.

Die Philosophen werden hier in vier Richtungen gegliedert. Als Vertreter des „Positivismus" werden E. Mach und E. Dühring vorgeführt. Als Typus des „Materialismus" dient E. Haeckel. F. Nietzsche repräsentiert den „Naturalismus". Der „Idealismus" wird in seinen verschiedenen Spielarten durch Fechner, Lotze, Hartmann und Wundt geschildert. Sehr inhaltreiche einleitende Uebersichten bringen für jede Richtung die wichtigsten historischen Vorläufer und besprechen in kürzerer Form noch einige andere Autoren der Gegenwart. Die schriftstellerische Form zieht durch Natürlichkeit, Schlichtheit und Klarheit an. Die Referate heben bei unüberbietbarer Kürze doch das Wichtigste und Charakteristischste treffsicher hervor.

Von besonderem Interesse ist die klare und bestimmte Kritik der verschiedenen Richtungen vom eigenen Standpunkte des Verf.s aus. Er verzichtet auf die „anmassende" „Bevormundung" der Einzelwissenschaften seitens der älteren spekulativen Philosophie, „die auf der Einbildung beruhte, als wenn ihr ein eigener, rascher und sicherer zum Ziele führender Weg zur Verfügung stände, um in die Erkenntnis der gesamten Wirklichkeit einzudringen". „Die moderne Philosophie ergänzt die Einzelwissenschaften durch eine sie begründende und verstehende Logik, durch eine sie ausbauende und vollendende Metaphysik und durch neue Untersuchungen, die im Geiste und mit den Methoden der Einzelwissenschaften betrieben und durchgeführt werden" (S. 7). „Eine induktive, d. h. an das positive Wissen unserer Zeit sich anschliessende Metaphysik ist die neue Form, in der die moderne Philosophie eine Welt- und Lebensanschauung begründet" (S. 9). „Das Tor der Metaphysik öffnet sich nicht demjenigen, der seine Besatzung auf Schleichwegen, wie Intuition, intellektueller Anschauung und sonstiger Mystik, zu überrumpeln versucht, sondern nur dem, der in offenem, ehrlichem Kampfe den Zugang zu ihr erobert und sichert" (S. 136). Mit klarer und überzeugender Kritik wird dargelegt, wie der Materialismus und Naturalismus es bisher nur zu völlig unzulänglichen und einseitigen Lösungen gebracht haben. Auch gegen den Positivismus und Idealismus werden kritische Einschränkungen geltend gemacht, doch werden in ihnen brauchbare Ansätze zur Philosophie der Zukunft anerkannt. Denn „beide sind und wollen sein wissenschaftliche Philosophie, die sich zu willkürlicher, im freien und reinen Denken allein wurzelnder Spekulation grundsätzlich ablehnend verhält" (S. 128).

Augenblicklich ist eine idealistisch-spekulative Welle im Aufsteigen begriffen, die für die nächsten Jahre vielleicht in unseren theologischen Kreisen mehr Aussicht auf Erfolge hat als der Standpunkt des Verf.s. Es ist charakteristisch und bedeutsam, dass in seiner Darstellung Dilthey, Rickert und Windelband, die von Theologen so oft an erster Stelle genannt werden, überhaupt nicht vorkommen. Ebenso wird der Neo-Friesianismus mit Stillschweigen übergangen. Die führenden Geister der „Marburger Schule", Cohen und Natorp, werden nur einmal als „Neukantianer" in der Einleitung zum Kapitel über den „Positivismus" gerade noch erwähnt, und Eucken wird ebenfalls in der Einleitung zum Kapitel über den „Idealismus" mit knapp zweidrittel Seite erledigt. Vielleicht liegt hier eine von den Schranken des Büchleins, die nicht ohne weiteres zu billigen ist. Das „Intuitive" und „Mystische" müsste ich höher werten, als hier geschehen. Aber andererseits muss ich bekennen: meinem Geschmack sagt die schlichte, exakte Arbeit an den Tatsachen, die im Büchlein immer wieder als Grundlage und Massstab zu erkennen ist, mehr zu, als der mystisch-spekulativ-logische Tiefsinn, der mit dem Anspruch auftritt, dem Eingeweihten und Höchstbegabten erstaunliche Tiefblicke zu eröffnen und dennoch bisher stets früher oder später zu Enttäuschungen geführt hat. Wessen Denken sich gern auf der Linie der Tatsachenwissenschaften bewegt, wird in dem Büchlein mehr als eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart, er wird auch Klärung über manches Weltanschauungsproblem und die ersten Ansätze zu einer philosophisch vollwertigen realistischen Erkenntnistheorie finden.

Dorpat. Karl Girgensohn.

Fortescue, Adrian, The Mass, A Study Of The Roman Liturgy. London, New-York, Bombay and Calcutta 1912, Longmans, Green & Co. (IX, 428 S. 8). Geb. 6 sh.

Während in dem für römisch-katholische Priester und Studenten der Theologie bestimmten Sammelwerke „The Westminster Library", herausgegeben von Bernard Ward und Herbert Thurston, die dogmatische Seite der römischen Messe von einem anderen Autor, dem Bischof von Newport (S. VII), bearbeitet ist, hat der Verf. des vorliegenden Werkes ausschliesslich die Darstellung des Messritus sich zur Aufgabe gestellt, dessen Geschichte er im ersten Teile (S. 1—213) und dessen gegenwärtige Ordnung, unter manchen Rückblicken auf die Geschichte, er im zweiten (S. 214—395) beschreibt, um danach in zwei Anhängen noch den Namen „Messe" (S. 397—401) und die „Epiklesis" (S. 402—407) besonders zu besprechen und mit einer Literaturangabe und einem ausführlichen Index zu schliessen.

Der sehr erheblichen Schwierigkeiten seiner Aufgabe ist der Verf. sich (S. VIII) so wohl bewusst, dass er ausdrücklich

erklärt, die hier vorhandenen komplizierten Probleme nicht auf neuen Wegen mit neuen Mitteln lösen zu wollen, sondern, unter Verzicht auf eine entschiedene persönliche Stellungnahme in den disputablen Sachen, seine Bemühung nur darauf zu richten, dass der Leser aus dem vom Verf. gebotenen Material in den Stand gesetzt werde, sich selbständig ein wohlbegründetes Urteil zu bilden, vorausgesetzt allerdings, dass er, wie der Verf., der römisch-katholischen Lehre vom Heiligen Abendmahl unbedingt ergeben ist und bleibt.

Dieser Voraussetzung entspricht es, wenn der Verf. nach einer kurzen Besprechung der bezüglichen liturgischen Fragmente im Neuen Testament die Behauptung (S. 7) aufstellt: „Die römische Messe ist eine gottesdienstliche Form, die wir zuerst finden, nicht etwa in den Verordnungen eines mittelalterigen Papstes, sondern in den Briefen, in der Apostelgeschichte und in den Evangelien des Neuen Testaments.“ Freilich sind im Neuen Testament deutliche Spuren vorhanden, dass die Feier der Eucharistie stattfand unter einem Danksagungsgebet, unter der Segnung von Brot und Wein mit der Rezitation der Einsetzungsworte, unter Gebeten und Bezeugungen im Gedenken des Todes Christi, unter der Kommunion sub utraque, wie der Verf. dies alles richtig hervorhebt; und freilich finden sich, abgesehen von dem letztgenannten, alle diese Stücke in der liturgischen Ordnung der gegenwärtigen römischen Messe wieder; aber ist es nicht in der Tat etwas kühn, um deswillen im Neuen Testament die jetzige römische Messe bereits gefeiert zu finden? Mit demselben Rechte könnte man etwa die dreifache Krone des „Nachfolgers“ Petri in St. Petri Wort vom „königlichen Priestertum“ (1 Petri 2, 9) bereits im Neuen Testament vor sich sehen!

Auch in der Darstellung der Abendmahlsliturgie in den Schriften der apostolischen Väter wirkt die obengenannte römische Voraussetzung und Bindung stark und störend nach. Greifen wir einen Beleg heraus, so lässt der Verf. in der eingehenderen Besprechung von Clem. Rom., Ad Korinth. I, c. 40—41, sich auf eine Verteidigung der von Neander, Milman u. a. bestrittenen Echtheit dieser Kapitel nicht ein, könnte sich auch mit Recht auf den von J. B. Lightfoot (Ep. to the Philipp., p. 250, Anm. 1) geführten Gegenbeweis berufen; aber er nimmt die dort vorkommende Bezeichnung ἀρχιερεύς (S. 12, Anm. 3) ohne weiteres als gleichbedeutend mit „Bischof“ an. Schon früher hat er (S. 2) den „Zelebranten“ leise ins Neue Testament eingeführt, nach heutiger römischer Vorstellung den Amtierenden mit priesterlichem Charakter! Er erwähnt nicht, dass jeder „Sazerdotalismus“ im römischen Sinne im Neuen Testament von den Amtsträgern in der Gemeinde Christi zweifellos ferngehalten ist auch dadurch, dass sie nie „Priester“ als Amtsnamen erhalten. Doch diese Stelle im Clemens reizt ihn, einen kleinen Exkurs in die Dogmatik zu machen und in etwas allgemeiner, immerhin bedeutungsvoller Terminologie die römische Hierarchie bei Clemens zu konstatieren, wie er die römische Messliturgie im Neuen Testament vor sich gesehen hatte. In Wirklichkeit redet Clemens dort doch wohl nicht von dem „Hohenpriester“ in der christlichen Gemeinde in Korinth, sondern von dem Hohenpriester im Alten Testament! Jedenfalls, wenn Clemens unbestreitbar mehrere Ordnungen im Amte des Neuen Bundes unter Berufung auf alttestamentliche Ordnungen unterscheidet, will er, wie Lightfoot a. a. O. unwiderleglich nachweist, in keiner Weise einer, nun gar römischen Hierarchie und römischem „Sazerdotalismus“ das Wort reden, sondern für die neutestamentliche Gemeinde nur dasselbe Prinzip der Ordnung (1 Kor. 14, 33) bestätigen, das er im Alten Testament ebenfalls durchgeführt fand.

Von der Reformation weiss der Verf. nur zu sagen, dass sie mit der alten Abendmahlsliturgie Kehraus gemacht habe (S. 205 f.), weil sie grundsätzlich die Realpräsenz, das eucharistische Opfer usw. verwerfe. Sie bilde daher unter völligem Bruch mit aller geschichtlichen liturgischen Evolution neue Abendmahlsliturgien, die eben ihren neuen Prinzipien entsprechen sollen; und das Konzil von Trient habe, um dieser Anarchie zu wehren, Gewicht darauf gelegt, den römischen Messritus, der bis dahin manche kleinere, lokal begründete Abweichungen gestattete, nunmehr überall gleichförmig durchgeführt zu sehen. Da der Verf. die Abendmahlsliturgie der Kirche von England und der evangelisch-lutherischen Kirche (S. 205, Anm. 1) kennt und sogar, um den Anglikanern, denen er einen Stich wegen ihres Formalismus versetzt, die Selbständigkeit ihrer Abendmahlsliturgie zu bestreiten, eine lutherische liturgische Form gegen sie ins Feld führt, hat er mit dieser Behauptung sich schwer vergriffen, insofern sowohl die lutherische wie die anglikanische Abendmahlsliturgie aufs klarste und unwiderleglich bezeugen, dass sie die liturgische Ueberlieferung in hohen Ehren halten und treu bewahren und pflegen, soweit sie dem Worte Gottes nicht widersprach. Ist dem Verf. wirklich nicht zum Bewusstsein gekommen, dass die liturgischen Formen bei der Abendmahlsfeier, die er selber (S. 7) aus dem Neuen Testament hervorhebt, in der Abendmahlsliturgie der lutherischen Kirche im vollen Umfang und im Grunde besser bewahrt und gewürdigt werden als in der römischen Messe? Selbst die liturgischen Formen, die er während der ersten drei Jahrhunderte in kirchlichem Gebrauch findet (z. B. S. 63—65; 69 — 75), sind, wie jedermann sich zu überzeugen vermag, von der Reformation keineswegs verworfen worden, sondern nach Massgabe einer durch das Wort der Schrift begründeten und geleiteten evangelischen liturgischen Kritik bis heute in voller Uebung geblieben. — War es dann zu schwer für den Verf., sich aus Luthers Katechismen und seinem Abendmahlsliede „Gott sei gelobet und gebenedeiet“ einen Eindruck davon zu verschaffen, dass es, gegenüber der falschen Realpräsenz und dem widerchristlichen eucharistischen Opfer in der römischen Messe, eine wahre, evangelische Realpräsenz und ein christliches eucharistisches Opfer gibt, die in der lutherischen Abendmahlsliturgie zur vollen Geltung kommen?

Im übrigen darf nicht unbetont bleiben, dass der Verf. nicht nur mit grossem Fleiss und entsprechender Sorgfalt, sondern, wenn und wo er dogmatisch nicht gebunden ist, auch auf Grund umfassender und eindringender Studien, scharfsinnig, in wohltemperiertem, nüchternem Urteil, in umsichtigem Verfahren seine sehr schwierige Aufgabe durchgeführt und ein in seiner Weise wertvolles Werk, eine Bereicherung der liturgischen Literatur dargeboten hat.

Rostock. Hashagen.

Schäfer, Wilhelm (Rektor in Lüneburg), **Geschichte des Katechismus unter besonderer Berücksichtigung des Gebiets der hannoverschen Landeskirche.** Hannover 1912, Hahn (VI, 122 S. gr. 8). 3 Mk.

Aus Vorträgen entstanden, die der Verf. in einem Lehrerverein gehalten, ist das Buch auch für die Hand des Lehrers bestimmt. Es bietet in reichhaltigen Auszügen Einblick in schwer zugängliche Katechismen vergangener Tage, um zuletzt die so wenig befriedigenden Vorgänge zu schildern, die

innerhalb des Gebiets der hannoverschen Landeskirche bisher es verhindert haben, dass hier ein der Gegenwart entsprechender Katechismus zur Einführung gelangt ist. Ihren Wert hat diese kleine Schrift in der Mitteilung aus den Quellen. Leider hat offenbar der Verf. keine Kenntnis von dem Inhalt des Bandes XXX, 1. Abt., der Weimarer Lutherausgabe gehabt, so dass gerade das wichtigste Stück aus der Geschichte des Katechismus, die Entstehung des grossen und kleinen Katechismus Luthers, in nicht ausreichendem Masse berücksichtigt ist. Auch ist er nicht eingehender mit den die Gliederung des Katechismus betreffenden Fragen vertraut, und das, was er z. B. auf S. 43 über die Stellung des Dekalogs im Katechismus Luthers sagt, ist nicht richtig. Die Berücksichtigung der hannoverschen Verhältnisse würde vermutlich ergiebiger ausgefallen sein, wenn das Werk von F. Bünger über die Entwickelungsgeschichte des lutherischen Katechismusgebrauchs in Hannover dem Verf. bei Abfassung seiner Schrift zugänglich gewesen wäre.

Ich würde den Titel des Büchleins richtiger in etwas abgeänderter Form gewählt glauben. Es handelt sich hier doch nur um weniges Wichtige aus der Geschichte des Katechismus, nicht um die Geschichte des Katechismus selbst, dazu hätte viel weiter ausgeholt und viel vollständigeres Material herbeigeschafft sein müssen. Immerhin hat das Büchlein, ein ansprechendes Zeugnis von Liebe zum Katechismus Luthers, seinen Wert.

Uslar. Sup. **Aug. Hardeland.**

Renkewitz, E., Die mich frühe suchen, finden mich. Kinderstunden aus der Brüdergemeine gesammelt. Leipzig 1912, Friedr. Jansa (100 S. 8). 1. 23.

Schon den zwei ersten Heften ist von der theologischen und pädagogischen Fachpresse allerseits wohlverdiente Anerkennung zuteil geworden. Das vorliegende dritte Heft hält sich auf derselben Höhe. Da ist wirklich alles der kindlichen Fassungskraft angepasst und doch nie, wie das in „kindertümlichen" Ansprachen so oft vorkommt, blosse trockene Moral im schlechten Sinn. Die christozentrische Frömmigkeit der Brüdergemeine hat auch diesem Büchlein ihren Stempel aufgedrückt. Bedauern könnte man vielleicht, dass nicht noch in mehr von diesen Kinderstunden direkt ein Bibelwort beleuchtet wird. Die paar, in denen das geschieht, scheinen mir gerade die eindrücklichsten und gehaltvollsten zu sein, vgl. die von G. Heyde und P. Wunderling. Das weitverbreitete Dogma von der Alleinberechtigung der erotematischen Methode im Kindergottesdienst dürfte durch diese vorbildlichen Kinderansprachen in etwas erschüttert werden.

Opfertshofen. Pfr. **H. Gelzer.**

Kurze Anzeigen.

Apelt, Otto, **Die Behandlung der Geschichte der Philosophie bei Fries und bei Hegel.** Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht (27 S. gr. 8). 1 Mk.

Seit 1904 erscheinen die „Abhandlungen der Friesschen Schule" in Göttingen, deren IV. Abteilung durch die vorliegende Sonderausgabe eröffnet ist. Diese weist nach, dass der von den Hegelianern Hegel zugeschriebene Gedanke, Selbsterkenntnis, Selbstbesinnung, Reflexion seien das eigentliche Stichwort für den Beginn und den Fortgang der Philosophiegeschichte, schon 23 Jahre vor dem Erscheinen von Hegels fraglichen Vorlesungen von Fries durchgeführt sei. Hegel habe den betreffenden Aufsatz von Fries über „Tradition, Mystizismus und gesunde Logik oder über die Gesch. d. Phil." gekannt. Dass er den Grundgedanken aufgenommen habe, ohne Fries dabei zu nennen, sei auf seinen „satanischen Hass" gegen Fries zurückzuführen. Mit grossem Pathos wird ferner der von der neuen Friesschule schon oft gehörte Vorwurf gegen den modernen Idealismus, besonders gegen alle, die sich an Hegel anlehnen, wieder erhoben, dass sie Fries absichtlich totschwiegen. Das mit Pfeffer und Farben geschriebene Heft zeugt von ebenso aufrechter wie aufrichtiger Gesinnung, und man wird seinem Verfasser aufs Wort glauben: „Unsere Philosophie ist eine Philosophie der Bescheidenheit, Hegels Philosophie eine Philosophie der Anmassung" — was freilich kaum auf alle Neufriesianer zutreffen dürfte. — Otto Apelt hat in derselben Sammlung auch „Erinnerungen an Ernst Friedr. Apelt", den bedeutendsten der alten Friesschüler, veröffentlicht (II, 3). In der Theologie wird der Neofriesianismus vertreten durch R. Otto und W. Bousset.

Seefeld b. Kolberg. Lic. Dr. **W. Elert.**

Klamroth, M. (Missionssuperintendent in Daressalam), **Der Islam in Deutschostafrika.** Berlin 1912, Buchhandlung der Berliner evang. Missionsgesellschaft (72 S. 8). 50 Pf.

Seit dem II. Kolonialkongress von 1905 ist die Islamfrage nach ihrer praktischen Seite wieder in Fluss gekommen, und besonders die Missionen sind bemüht, sie mehr als bisher in das Gesamtbild der afrikanischen Missionsaufgaben einzustellen. Vom Standpunkte des Missionsmannes, der die Verhältnisse aus langjähriger Beobachtung kennt, gibt Klamroth, fussend auf der neugegründeten Beckerschen Zeitschrift „Der Islam" und auf eigenen sorgfältigen Beobachtungen, einen Ueberblick über Ausbreitung, Wesen und Propaganda des ostafrikanischen Islam, um im Schlusskapitel die Folgerungen zu ziehen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die rasche Ausdehnung des Islam trotz der Oberflächlichkeit seines Vorgehens eine Gefahr für Afrika bedeutet, begegnet aber zugleich wirksam der Auffassung, die Zeit, ihn zu überwinden, sei bereits verpasst. Dabei wird aufs neue festgestellt, dass direkte propagandistische Einflüsse von El Azhar nicht ausgehen, dass aber die Propaganda in Verbindung mit den Regierungsplätzen und Verkehrseinrichtungen steht. Nicht der Araber und Inder, sondern der schwarze Küstenmohammedaner ist ihr Hauptträger. Ueberzeugend wird auch der Irrtum widerlegt, dass der Islam den Afrikanern als monotheistische Religion entgegentritt und dass er den Alkoholgenuss überwindet.

Leipzig. **M. Weishaupt.**

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. 31. Bd. 1911, enth. die Literatur u. Totenschau d. J. 1911. I. Tl. Hrsg. unter Mitwirkg. v. Dr. M. Christlieb v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. Des ganzen Bds. 2. Abtlg. Das Alte Testament. Bearb. v. G. Westphal. Leipzig, M. Heinsius' Nachf. (V, 126 S. gr. 8). 5.30.

Biographien. Kober-Gobat, M., Samuel Zeller in Männedorf. Eine Skizze seines Lebens u. Wirkens. Basel, Kober (124 S. 8 m. 1 Bildnis). 80 ₰. — **Schlachter,** F., Pastor Chiniquy. Nachtrag zu „Pater Chiniquys Erlebnisse". Nach dessen eigenen Mitteilgn. zusammengestellt u. übers. 5. Aufl. Striegau, F. Urban (158 S. 8 m. Abbildgn.). 1.60.

Sammelwerke. Zeit- u. Streitfragen, Biblische, zur Aufklärung der Gebildeten. Hrsg. v. Prof. Dr. Frdr. Kropatscheck. VIII. Serie. 1. Heft. Hase, Ob.-Konsist.-R. Prof. D. Dr. Karl v., Maria, die Mutter Jesu. 2. u. 3. Heft. Mahling, Konsist.-R. Prof. D. Frdr., Lebensverneinung u. Lebensbejahung in moderner Auffassung u. in neutestamentlicher Beleuchtung. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (35 S.; 84 S. 8). 50 ₰; 1 ℳ; Subskr.-Pr. f. die Serie v. 12 Heften 4.80.

Biblische Einleitungswissenschaft. Clemen, Prof. D. Dr. Carl, Die Entstehung des Johannesevangeliums. Halle, M. Niemeyer (VIII, 493 S. gr. 8). 14 ℳ — **Sellin,** D. Ernst, Der alttestamentliche Prophetismus. 3 Studien. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VIII, 252 S. gr. 8). 4.80.

Exegese u. Kommentare. Handbuch zum Neuen Testament. Hrsg. v. Hans Lietzmann. 24. u. 25. Lfg. (II. Bd., 2. Halbbd.) Evangelien, Die. Johannes. Erklärt v. Prof. Lic. Walt. Bauer. Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, 189 S. Lex.-8). 3.70.

Biblische Geschichte. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament. Hrsg. v. Rud. Kittel. 10. Heft. Klamroth, Lic. Erich, Die jüdischen Exulanten in Babylonien. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (V, 107 S. 8). 2.80. — **Farrar,** Dek. Hofpred. D. Frederic W., Das Leben Jesu. Uebers. v. Joh. Walther. Mit 300 Orig.-Abbildgn. 6. Aufl. (27. bis 29. Taus.) Dresden, O. Brandner (XXVIII, 769 S. Lex.-8 m. 1 farb. Karte). Geb. in Leinw. 14 ℳ

Biblische Theologie. Studien, Biblische. Hrsg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. XVII. Bd. 3. u. 4. Heft. Benz, Dr. Karl, Die Ethik des Apostels Paulus. Freiburg i. B., Herder (XII, 187 S. 8). 5 ℳ

Altchristliche Literatur. Bardenhewer, Apostol. Protonot. Prof. D. Dr. Otto, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. Bd. Das 4. Jahrh. m. Ausschluss der Schriftsteller syr. Zunge. Freiburg i. B., Herder (X, 655 S. gr. 8). 12 ℳ

Patristik. Ernst, Dr. Joh., Cyprian u. das Papsttum. [Erweit. Abdr. aus: „Der Katholik".] Mainz, Kirchheim & Co. (XI, 168 S. gr. 8). 4 ℳ

Allgemeine Kirchengeschichte. Hefner, Dr. Joh., Voten vom Trienter Konzil. Würzburg, V. Bauch (55 S. gr. 8). 3.50. — **Studien,** Historische. Veröffentlicht v. Dr. E. Ebering. 100. Heft. Lazarus,

Dr. Paul, Das Basler Konzil. Seine Berufg. u Leitg., seine Gliederg. u. seine Behördenorganisation. Berlin, E. Ebering (359 S. 8). 9 50.

Reformationsgeschichte. **Wilke,** Lic. Prof. Dr. Geo., Beiträge zur Lebensgeschichte des Andreas Pankratius. Eine reformationsgeschichtl. Studie. Hof, W. Kleinschmidt (72 S. gr. 8). 1.20.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit. Festschrift zum 70. Geburtstage v. Theodor Brieger. Mit Beiträgen v. O. Clemen, H. Hermelink, M. Lenz, G. Loesche, C. Mirbt, Karl Müller, Nic. Müller, O. Scheel u. W. Sohm. Leipzig, Quelle & Meyer (VII, 294 S. Lex.-8). 8 ℳ — **Bibliothek,** Historische. Hrsg. v. der Red. der histor. Zeitschrift. 27. Bd. Sohm, Dr. Walt., Die Schule Johann Sturms u. die Kirche Strassburgs in ihrem gegenseitigen Verhältnis 1530—1581. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Renaissance. 28. Bd. Platzhoff, Priv.-Doz. Dr. Walt., Frankreich u. die deutschen Protestanten in den J. 1570—1573. München, R. Oldenbourg (XIV, 318 S.; XVIII, 215 S. 8). Pappbd. je 6 ℳ — **Jahrbuch,** Statistisches. der deutschen evangelisch-lutherischen Synode v. Missouri, Ohio u. andern Staaten f. d. J. 1911. St. Louis, Mo. (Zwickau, Schriften-Verein) (224 S. 8). 2 ℳ

Christliche Kunst. **Pick,** Archivdir. Rich., Zur Geschichte des Bonner Münsters. [Aus: „Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein".] Aachen, Cremer (49 S. 8). 1 ℳ

Symbolik. **Löber,** Pfr. Geo., Das apostolische Glaubensbekenntnis bei Taufe u. Konfirmation. Vortrag. [Aus: „Sächs. Kirchenbl."] Leipzig, G. Wigand (32 S. 8). 40 ₰.

Dogmatik. **Heim,** Karl, Leitfaden der Dogmatik. Zum Gebrauch bei akadem. Vorlesgn. 2. Tl. Halle, M. Niemeyer (V, 84 S. gr. 8). 1.50. — **Jellinghaus,** Past. emer. Th., Erklärung üb. meine Lehrirrungen. Lichtenrade bei Berlin, Prack & Co. (51 S. 8). 60 ₰. — **Straub,** Prof. D. Dr. Antonius, S. J., De ecclesia Christi. 2 vols. Oeniponte. Innsbruck, F. Rauch (XCII, 500 u. VI, 916 S. gr. 8). 25.50.

Apologetik u. Polemik. **Hausen,** R. v., Religiöse u. politische Ansichten. Brackwede, Dr. W. Breitenbach (31 S. 8). 50 ₰. — **Sell,** Prof. Dr. Karl, „Positive" u. „Moderne". Ein theolog. Vorschlag zu prakt. Verträglichkeit im landeskirchl. Protestantismus Deutschlands u. Preussens. Leipzig, Quelle & Meyer (X, 120 S. 8). 2 ℳ — **Tagesfragen,** Apologetische. Hrsg. vom Volksverein f. das kathol. Deutschland. 12. Heft. Baur, Prof. Dr. Ludw., Die Forderung e. Weiterbildung der Religion, auf ihre Grundlagen untersucht. M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (106 S. 8). 1.20. — **Thomin,** Priest.-Sem.-Subregens Dr. Ernst, Weltordnung u. Bittgebet. Eine apologet. Studie. Mainz, Kirchheim & Co. (XI, 219 S. gr. 8). 5 ℳ

Praktische Theologie. **Zippel,** Past. Fr., Zur Reform des geistlichen Standes. Leipzig, G. Strübig (VII, 103 S. 8). 1.20.

Homiletik. **Eckert,** Pfr. Lic. A., Bauernpredigten. 3 Bde. Predigtentwürfe üb. die Eisenacher alttestamentl., evangel. u. epistol. Perikopen. II. Bd.: Jesus unser Leben. Predigtentwürfe üb. die Eisenacher Evangelien. 2. u. 3. Aufl. Leipzig, G. Strübig (XI, 218 S. gr. 8). 3 ℳ — **Derselbe,** Bauernpredigten üb. die alten Perikopen. I. Bd.: Christusglaube. Predigtentwürfe üb. die altkirchl. Evangelien. (In 5 Lfgn.) 1. Lfg. Ebd. (S. 1—48 gr. 8). 60 ₰. — **Hachtel,** Stadtpfr. Ernst, Nach Jahrhunderten. 6 Jubiläums-Predigten. Schwäb. Hall, W. German (107 S. 8 m. 6 Bildnistaf.). Geb. in Leinw. 1.60. — **Ohly u. Rathmann's** Pfarr-Bibliothek. Neue Aufl. 41. Bd. „Mein Erlöser lebt!" Eine Sammlg. v. Grabreden meist kurz u. allgemein geh. Hrsg. v. Pfr. Lic. Alfr. Eckert. 2., erweit. Aufl. Leipzig, G. Strübig (VII, 224 S. 8). 1.75.

Mission. **Hoffmann,** Miss. C., Lebenswasser in dürrem Lande. Erlebnisse vom Missionsfelde in Transvaal. Berlin, Buchh. der Berliner ev. Missionsgesellschaft (53 S. 8 m. Abbildgn.). 50 ₰. — **Verein,** Der christliche, junger Männer, sein Werk u. seine Aufgaben. Mainbernheim, Buchh. des bayer. Bundes der christl. Vereine junger Männer (32 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 30 ₰. — **Versammlung,** Die, des lebendigen Gottes. Elberfeld, R. Brockhaus (104 S. 8). 40 ₰. — **Werk u. Aufgaben** der deutschen Jugend- u. Jungmännermission in mittleren u. grösseren Städten. Mainbernheim, Buchh. des bayer. Bundes der christl. Vereine junger Männer (32 S. gr. 8 m. Abbildgn.). 30 ₰.

Universitäten. **Ficker,** Prof. D. Dr. Johs., Die Anfänge der akademischen Studien in Strassburg. Rede. (Rektoratsreden der Universität Strassburg.) Strassburg, Heitz (52 S. gr. 8). 2 ℳ

Philosophie. **Abhandlungen,** Philosophische, Hermann Cohen zum 70. Geburtstag (4. 7. 1912) dargebracht. Berlin, B. Cassirer (VIII, 359 S. gr. 8). 9 ℳ — **Annalen** der Naturphilosophie. Hrsg. v. Wilh. Ostwald. 2. Beiheft. Schlegel, E., Das Heilproblem. Einführung der Homöopathie. Leipzig, Akadem. Verlagsgesellschaft (III, 52 S. gr. 8). 2.50. — **Avenarius,** weil. Prof. Dr. Rich., Der menschliche Weltbegriff. 3. Aufl., vermehrt um den Abdr. v. Wilh. Schuppe, Offener Brief an Avenarius üb. die „Bestätigung des naiven Realismus" u. v. Rich. Avenarius, „Bemerkungen zum Begriff des Gegenstandes der Psychologie". Leipzig, O. R. Reisland (XXVI, 274 S. gr. 8). 8 ℳ — **Erdmann,** Benno, Gedächtnisrede auf Wilhelm Dilthey. [Aus: „Abhandlgn. d. preuss. Akad. d. Wiss."] Berlin, G. Reimer (18 S. Lex.-8). 1 ℳ — **Flügel,** O., Herbarts Lehren u. Leben. 2. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt. 164. Bdchn.) Leipzig, Teubner (IV, 138 S. 8). 1 ℳ — **Haldane,** Grosskanzler fr. Kriegsminist. Lord, Die idealistische Lebensarbeit. Uebers. v. Dr. Wilh. Henkel. Deutsche Ausg. v. Universities and national life. Four addresses to students. Dreden, G. Kühtmann (VII, 156 S. 8). 1.50. — **Hegel-Archiv.** Hrsg. v. Geo. Lasson. I. Bd. 1. Heft. Hegel's Entwürfe zur Enzyklopädie u. Propädeutik nach den Handschriften der Harvard-Universität. Mit 1 Handschriftprobe. Hrsg. v. Dr. J. Löwenberg. Leipzig, F. Meiner (XXIV, 58 S. gr. 8). 3.40. — **Hume's,** Dav., Traktat üb. die menschliche Natur (treatise on human nature). Ein Versuch, die Methode der Erfahrg. in die Geisteswissenschaften einzuführen. In deutscher Bearbeitg. m. Anmerkgn. u. e. Sachregister hrsg. v. Thdr. Lipps. 1. Tl. Ueber den Verstand. 3., m. der 2. übereinstimm. Aufl. Leipzig, L. Voss (VIII, 380 S. gr. 8). 6 ℳ — **Kant,** Immanuel, Werke, hrsg. v. Ernst Cassirer. 2. Bd. Vorkritische Schriften. 2. Bd. Hrsg. v. Dr. Art. Buchenau. Berlin, B. Cassirer (495 S. gr. 8 m. 1 Fksm.). Subskr.-Pr. 7 ℳ — **Külpe,** Osw., Immanuel Kant. Darstellung u. Würdigung. 3., verb. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt. 146. Bdchn.) Leipzig, Teubner (VIII, 153 S. 8 m. 1 Bildnis). 1 ℳ — **Lehmann,** Laborat.-Dir. Prof. Alfr., Grundzüge der Psychophysiologie. Eine Darstellg. der normalen, generellen u. individuellen Psychologie. Leipzig, O. R. Reisland (X, 742 S. gr. 8 m. 79 Fig.). 20 ℳ — **Nowak,** Alex., Die Kunst, glücklich zu werden. Populäre, gemeinverständl. Abhandlg. üb. die wichtigste Frage des Lebens. 1. Bd. Kritik der modernen Philosophie u. Begründg. der Möglichkeit, sich e. zufriedene Existenz aufzubauen. Berlin, H. Steinitz (288 S. 8). 3 50. — **Passkönig,** Osw., Die Psychologie Wilhelm Wundts. Zusammenfassende Darstellg. der Individual-, Tier- u. Völkerpsychologie. Leipzig, Siegismund & Volkening (188 S. gr. 8). 3.20. — **Paulsen,** Frdr., Einleitung in die Philosophie. 24. Aufl. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. (XVI, 466 S. gr. 8). 4.50. — **Philosophie,** Die, der Gegenwart. Eine internationale Jahresübersicht, hrsg. v. Dr. Arnold Ruge. The philosophy of the present time. An international annual review. La philosophie contemporaine. Une revue annuelle internationale. II. Literatur 1910. Heidelberg, Weiss (X, 306 S. gr. 8). 17.50. — **Preyer,** W., Zur Psychologie des Schreibens. Mit besond. Rücksicht auf individuelle Verschiedenheiten der Handschriften. Unveränd. Abdr. (2., unveränd. Aufl.) [Anastat. Neudr.] Mit mehr als 200 Schriftproben im Text nebst 8 Diagr. u. 9 Taf. (Mit e. Nachtrag v. Hans Busse „Notizen u. Verbessergn. des Autors in seinem Handexemplar".) Hamburg [1895]; Leipzig, L. Voss (VII, 234 S. Lex.-8). 10 ℳ — **Riehl,** A., Beiträge zur Logik. 2., durchgeh. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland (III, 68 S. gr. 8). 1.20. — **Stöckl,** Dr. Alb., Lehrbuch der Philosophie. Neubearb. v. Lyz.-Prof. Dr. Geo. Wohlmuth. 2. Bd. Lehrbuch der allgemeinen Metaphysik (Ontologie). 8. Aufl. Mainz, Kirchheim & Co. (XI, 457 S. gr. 8). 6 ℳ

Schule u. Unterricht. **Foerster,** Fr. W., Schule u. Charakter. Moralpädagogische Probleme des Schullebens. 11., verm. Aufl. Zürich, Schulthess & Co. (539 S. 8). 5.80. — **Spahn,** Prof. Dr. Mart., Nationale Erziehung u. konfessionelle Schule. Ein Vortrag. Kempten, J. Kösel (77 S. gr. 8). 80 ₰.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Blüher,** Hans, Die Theorie der Religionen u. ihres Untergangs. Preisschr. der kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin üb. die Grundlage der Religion, betrachtet in der Optik der schopenhauerschen Metaphysik. Berlin-Tempelhof, B. Weise (131 S. 8). 1.80. — **Stöpel,** Dr. Karl Thdr., Südamerikanische prähistorische Tempel u. Gottheiten. Ergebnisse eigener Ausgrabgn. in Ecuador u. Südkolumbien. Frankfurt a. M., H. Minjon (24 S. gr. 8 u. 8 S. Abbildgn.). 2 ℳ

Judentum. **Mischna,** Die. Text, Uebersetzg. u. ausführl. Erklärg. Mit eingeh. geschichtl. u. sprachl. Einleitgn. unter Mitwirkg. v. Dr. Albrecht, Lic. Bauer, Proff., Dr. Benzinger usw. u. A. hrsg. v. Proff. DD. Dr. G. Beer u. O. Holtzmann. II. Seder. Moëd. 3. Traktat. Pesachim. (Ostern.) Text, Uebersetzg. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. v. Prof. D. Dr. Geo. Beer. Giessen, A. Töpelmann (XXIV, 212 S. gr. 8). 10 ℳ

Soziales. **Verhandlungen,** Die, des 23. evangelisch-sozialen Kongresses, abgeh. in Essen vom 28.—30. 5. 1912. Nach dem stenograph. Protokoll. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (III, 155 S. u. 32 S. gr. 8 m. 53 Abbildgn.). 2.20.

Zeitschriften.

Archiv für die gesamte Psychologie. 23. Bd., 3. u. 4. Heft: G. Anschütz, Spekulative, exakte und angewandte Psychologie. Eine Untersuchung über die Prinzipien der psychologischen Erkenntnis I. R. Müller, Beiträge zum Problem des wortlosen Denkens. E. Hirt, Ueber empirisch begründete Bewertung der normalen und pathologischen Handschrift. P. Köhler, Beiträge zur systematischen Traumbeobachtung. L. Chinaglia, Ueber subjektive Ausfüllung von Raumteilen im Gebiete der Hautempfindungen. Bleuler, Die psychologischen Theorien Freuds. P. Menzerath, VIe congrès belge de neurologie et de psychiatrie.

Diözesan-Archiv, Freiburger. N. F. 11 Bd., 1910: H. Lang, Pfarrer Alois Henhöfer u. die Glaubenstrennung im Gemmingenschen Gebiete. K. Reinfried, Zur Gründungsgeschichte der Pfarreien zwischen Oos und Rench. J. Sauer, Der Altar im Venzentiushause zu Freiburg i. B. I. A. Breunig, Geschichte des ehemaligen Frauenklosters in Rastatt. R. Lossen, Pfälzische Patronatspfründen vor der Reformation aus dem Geistlichen Lehenbuch des Kurfürsten Philipp von der Pfalz. K. Rieder, Kirchliche Statistik der Erzdiözese Freiburg. A. Rösch, Zur Statistik der Erzdiözese Freiburg für das Jahr 1909.

Etudes Franciscaines. Année 14, 1912, Mai: Prosper, Une réparation: Le Chanoine Jean-Joseph Loiseaux du diocèse de Tournai. Le très révérend père Piat de Mons, frère mineur Capucin. H. Martrod, Notes et documents sur le voyage de frère Jean de Plan-Carpin (Forts.). Armel, Étude sur le recrutement du clergé constitutionnel.

A. Charaux, Lafontaine et Florian. Dieudonné, A travers les livres de theologie. Fuzet, Les traditions provençales. — Juin: Monsieur Auguste Charaux †. A. Charaux, La fable, Lafontaine et Florian (Schl.). Raymond, Une étape nouvelle dans la conception de la philosophie scolastique. Michel-Ange, Quelques reliquats du péché originel (Forts.). Gratien, La fondation des Clarisses de l'Ave-Maria et l'établissement des Frères-Mineurs de l'observance à Paris; Les Franciscaines à l'Université de Paris. Ch. Guéry, Les oeuvres satiriques du P. Zacharie de Lisieux (Forts.).

Freiheit, Evangelische. 12. Jahrg., 5. Heft, Mai 1912: J. Jüngst, Missionsliteratur. J. Kübel, Der Untergang der Titanic und die Sonnenfinsternis. G. Freybe, Noch einmal „Lesegottesdienst". J. Adam, Eine vorreformatorische deutsche Quelle zum 1. Hauptstück des Katechismus Luthers. W. Treblin, Apologetik auf dem Dorf I. A. Z., Zur Psychologie der Kinobesucher. — 6. Heft, Juni: Geyer, Aus der Arbeit eines modernen Predigers. W. Treblin, Apologetik auf dem Dorf (Schl.). O. Baumgarten, Rückblick auf die parlamentarischen Verhandlungen.

Review, The Princeton Theological. Vol. 10, No. 2, April 1912: L. F. Benson, The liturgical use of English hymns. J. G. Machen, The origin of the first two chapters of Luke. C. R. Morey, The origin of the fish symbol.

Studiën, Theologische. 30. Jg., 1912, 3. Afl.: J. Th. Ubbink, Tertullianus' verloren gegane geschriften. G. Vellenga, De dood des Heeren.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. 22. Bd., 1. Heft: P. Wagner, Die Kirchenbaulasten für inkorporierte Kirchen im Mainzer Erzbistum I. O. Rebitzki, Das Verordnungsrecht des Königs, insbesondere das Recht der Notverordnung, nach preussischem Landeskirchenrecht. R. Génestal, Bericht über die kirchenrechtlichen Ereignisse in Frankreich für das Jahr 1911.

Zeitschrift, Internationale kirchliche. 2. Jahrg., Nr. 3, Juli/Sept. 1912: Weigl, Das Judentum und seine Beziehungen zur Kultur. Herzog, Ein neues römisch-katholisches Bibelwerk. Menn, Briefwechsel zwischen Friedrich Michelis und Ignaz v. Döllinger. Kopp, Der Altkatholizismus in Deutschland II. Ilitsch, Die griechisch-bulgarische Kirchenfrage. Küry u. Herzog, Kirchliche Chronik.

Zeitschrift für christliche Kunst. 25. Jahrg., 4. Heft: P. Schubring, Italienische Bilder des 14. u. 15. Jahrhunderts im Museum Schnütgen in Köln I. L. Arntz, Wegekreuz und Wegebild. R. Haupt, Eine karolingische Kirche weit im Norden.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 147. Bd., 1. Heft: P. Schwartzkopff, Sind nur Empfindungen wirklich? H. Hegenwald, Die Gottestatsache. H. Lehmann, Glaubensbetrachtung u. Geschichtsforschung in ihren Prinzipien. P. Petersen, Voluntarismus u. Intellektualismus.

Zeitschrift, Schweizerische theologische. 29. Jahrg., 3. u. 4. Heft: P. Schweizer, Der Fortschritt in der Weltgeschichte. L. Schmid, J. J. Rousseau und die Religion. G. Bosshard, Soziale Tätigkeit und Pfarramt. K. Fueter, Prinzipielles aus dem Gebiete der Systematik.

Zeitschrift für katholische Theologie. 36. Jahrg., 3. Heft: Müller, Der „historische Jesus" der protestantischen freisinnigen Leben-Jesu-Forschung. Th. Schermann, Die Abendmahlsliturgie der Neophyten nach ägyptischen Quellen vom 2. bis 6. Jahrh. U. Holzmeister, Der hl. Paulus vor dem Richterstuhle des Festus (AG. 25, 1—12). F. Pangerl, Studien über Albert den Grossen (1183 bis 1280). H. Brewer, Geschichtliche Betrachtungen zu Kommodian I. E. Michael, Wer hat die mittelalterlichen Dome gebaut? Handwerker oder Künstler? J. P. Bock, Nachtr. z. Brotb. d. Vaterunsers.

Verschiedenes. Das grosse Septuaginta-Unternehmen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen kann jetzt als gesichert gelten, da sich die Reichsregierung und das preussische Kultusministerium darin geteilt haben, das Unternehmen auf eine gesunde finanzielle Basis zu stellen. Vorläufig werden für das Unternehmen die vorhandenen Bibelhandschriften inventarisiert. Die Kollation der griechischen Handschriften ist fortgeschritten. Die von Dr. Reimpell vorbereitete Ausgabe der arabischen Uebersetzung des syrohexaplatischen Pentateuchs von Hareth ben Senan ist dem Abschluss nahe und soll im nächsten Jahre gedruckt werden. Die Arbeit an der äthiopischen Bibelübersetzung ist von Dr. Jaeger in Angriff genommen. Er hat sich in Paris und London mit dem dort vorhandenen Bestande äthiopischer Handschriften bekannt gemacht und zum Teil genauere Beschreibungen aufgenommen. Er hat sich ferner als Grundlage für weitere Studien Photographien der bisher unveröffentlichten Bücher des äthiopischen Alten Testaments nach einzelnen alten Handschriften verschafft und für Jesus Sirach reiches Material aus 12 bisher unbenutzten Handschriften gesammelt. Auch hat er über das Makkabäerbuch der Abessinier (das mit den biblischen Makkabäerbüchern nichts zu tun hat) und über eine junge äthiopische Uebersetzung der biblischen Makkabäerbücher aus dem Lateinischen eingehende Studien gemacht.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.